

Der Fremde breitete unter dem Esel das Tuch aus, rief „Bricklebrit!“ und augenblicklich fing das Tier an Gold zu speien, daß es ordentlich auf die Erde herabregnete. „Ei der Tausend!“ sagte der Wirt, „da sind die Dukaten bald geprägt; so ein Geldbeutel ist nicht übel.“ Der Gast bezahlte seine Zeche und legte sich schlafen; der Wirt aber schlich in der Nacht hinab in den Stall, führte den Münzmeister weg und band einen andern Esel an seine Stelle. Den folgenden Morgen in der Frühe zog der Geselle mit seinem Esel ab und meinte, er hätte seinen Goldesel. Mittags kam er bei seinem Vater an, der sich freute, als er ihn wieder sah, und ihn gerne aufnahm. „Was ist aus dir geworden, mein Sohn?“ fragte der Alte. „Ein Müller, lieber Vater,“ antwortete er. „Was hast du von deiner Wanderschaft mitgebracht?“ — „Weiter nichts, als einen Esel.“ — „Esel gibt's hier genug,“ sagte der Vater, „da wäre mir doch eine gute Ziege lieber gewesen.“ — „Ja,“ antwortete der Sohn, „aber es ist kein gemeiner Esel, sondern ein Goldesel: wenn ich sage „Bricklebrit,“ so speit Euch das gute Tier ein ganzes Tuch voll Goldstücke. Laßt nur alle Verwandten herbeirufen, ich mache sie alle zu reichen Leuten.“ — „Das laß ich mir gefallen,“ sagte der Schneider, „dann brauch' ich mich mit der Nadel nicht weiter zu quälen,“ sprang selbst fort und rief die Verwandten herbei. Sobald sie beisammen waren, hieß sie der Müller Platz machen, breitete sein Tuch aus und brachte den Esel in die Stube. „Jetzt gebt acht!“ sagte er und rief: „Bricklebrit!“ aber es waren keine Goldstücke, die herabfielen, und es zeigte sich, daß das Tier nichts von der Kunst verstand; denn es bringt's nicht jeder Esel so weit. Da machte der arme Müller ein langes Gesicht, sah, daß er betrogen war, und bat die Verwandten um Verzeihung, die so arm heimgingen, wie sie gekommen waren. Es blieb nichts übrig, der Alte mußte wieder nach der Nadel greifen und der Junge sich bei einem Müller verdingen.

Der dritte Bruder war bei einem Drechsler in die Lehre gekommen, und weil das ein kunstreiches Handwerk ist, mußte er am längsten lernen. Seine Brüder aber meldeten ihm in einem Briefe, wie es ihnen ergangen wäre, und wie sie der Wirt noch am letzten Abend um ihre schönen Wunschdinge gebracht hätte. Als der Drechsler nun ausgelernt hatte und wandern sollte, so schenkte ihm sein Meister, weil er sich so wohl gehalten, einen Sack und sagte: „Es liegt ein Knüttel darin.“ — „Den Sack kann ich umhängen, und er kann mir gute Dienste leisten, aber was soll der Knüttel darin? der macht ihn nur schwer.“ — „Das will ich dir sagen,“ antwortete der Meister; „hat dir jemand etwas zuleide getan, so sprich nur: „Knüttel aus dem